Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 5

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Konferenz des Balkanbundes

Um 2. Februar begann die Konferenz der vier Balkanstaaten Jugoslavien, Rumänien, Griechenland und der Türkei; da die Tagung der vier Delegationen in Belgrad stattfindet, muß man annehmen, Jugoslavien habe möglicherweise die Initiative ergriffen, um einige brennende Fragen zu lösen, falls Lösungen überhaupt möglich seien. Jedenfalls stehen Fragen auf der Tagesordnung, und zwar solche, die nicht Jugoslavien und die Türkei, sondern die beiden andern Bundespartner angehen.

Es ift ein sonderbares Gebilde, dieser Balkanbund, und manche Zweifler muten ihm nicht mehr Kraft zu als der verltorbenen "Aleinen Entente", die ihren Partner, die Tschechoslowafei, fast ohne Widerspruch verschluden ließ, oder dem polnisch-rumänischen Bündnis, das Polen auch nicht die Hilfe eines einzigen rumänischen Gewehrs verschaffte. Der Vergleich stimmt, je nach dem man die Erwartungen ansett. Man muß wissen, daß es sich um die Allianz jener Staaten bandelt, die am "status quo" im Donau=Balfan= Raum interessiert find, und daß sich diese Alli= and ausschließlich auf die Niederhaltung der "Revisions=Staaten" Bulgarien und Ungarn begieht. Diesem selben 3wede hat nun freilich auch bie "Meine Entente" gedient (oder besser nicht gedient). Aber die Thechen wurden nicht von innen her, von Ungarn aus, angegriffen, sondern von einem übermächtigen Großstaat, und was Ungarn in der Slowafei und in Karpathorußland raubte, waren Abfälle der Beute, deretwegen sich Rumänien und Jugoslavien nicht in den Krieg einmischen wollten. Mit der Bündniswilligkeit im Balkanbund steht es ähnlich: Solange keine der angrenzenden Großmächte den Raum von außen anfällt, solange nur Rumänien und Griechenland von den Bulgaren bedroht find, oder Rumänien und Jugoflavien von Ungarn, wird das Bündnis spielen. Gegen die zwei kleinen schwachen "Revisionisten" innerhalb des Raumes also. Wenn aber der Anfall von drau-Ben herkommt? Dann weiß niemand, was geschieht.

Es ift jedenfalls so, daß Rumänien gegenwärtig ver= lucht, in Berlin "lieb Rind" zu sein und den Deutschen Dermehrte Dellieferungen zugesteht. Die Engländer haben mit Druckversuchen geantwortet und mit der Zuruchaltung von Lieferungen gedroht, von denen die Rumänen anscheinend abhängig find und von denen sie profitiert haben. Möglich, daß England annimmt, auch Deutschland habe über Rumanien von solchen Englandwaren profitiert, und daß es den "Delfrieg" nur als Borwand benutzt, um eine dunne Stelle der Blockade abzudichten. Möglich aber auch, daß es tatsächlich versucht, ein größeres Quantum des rumänischen Petrols abzudapfen und diese wichtige deutsche Materialguelle abzugraben.

Die rumänische Rechnung ist einfach: Wenn die Deutschen von uns erhalten, was sie wollen, dann sind sie an der Unversehrtheit unseres Gebietes interessiert. Ihre Wohlgewogenbeit ist die beste Garantie nicht nur gegen die russischen Drohungen, sondern auch gegen die Aspirationen Ungarns, und genau genommen bedeutet heute diese deutsche Garantie mehr als alle Bilndnisverpflichtungen der drei Balkanbundpariner. Bor allem, weil man nicht weiß, mit welchen Einsägen fie fich in einen Arieg gegen Rußland wagen würden.

Ungarn hat in letster Zeit deutlicher ausgesprochen, was es von den Rumanen wunscht. Nicht nur ein "Entgegenkommen in der Behandlung der Minderheiten", sondern richtige Gebietsrevisionen seien notwendig, und wenn sie Regierung in Bukarest widerspenstig verhalte, könnte sie das eines Tages bugen. Solche Drohungen stehen nicht nur mehr in zbeliebigen Zeitungen ... man kann fie von hochge= stellten, von offiziellen Berfönlichkeiten aussprechen hören.

Ohne Zweifel wird man in Ungarn deutlicher, weil man hinter sich Italien weiß und glaubt, dieses Italien setze sich mit allem Ernft für eine dauerhafte Einigung des Donauraumes ein, und es werden, um dieser Einigung willen, die Rumänen zur Anerkennung der Ansprüche Ungarns auf Siebenbürgen zwingen. Gegen diese italienischen Zumutungen, die man in der Sprache Ungarns zu hören vermeint, hat man also die Rückversicherung in Berlin gesucht ... Balkanbund hin oder her, und Schutversprechen der Westmächte ebenso. Rumänien muß nach der Lage der Dinge den guten deutschen Willen über alles schätzen.

Daran wird fich nichts ändern, wenn nun auch der Bati= f an als Anwalt Ungarns erklären läßt, Staatssekretär Mag = lione befürworte aus enthnographischen Gründen eine Uenderung der Grenzen Rumäniens gegen Ungarn. Man wird in Bufarest erst flein werden, wenn Berlin glaubt, die Forderungen Ungarns ebenfalls unterstüten zu müffen. Aber vorläufig scheint das nicht der Fall zu sein: Vorläufig betrachtet man in Berlin wohlge= fällig das neu eingerichtete rumänische Petrolamt und den neu eingesetten "Betroleum diftator".

Das will nicht heißen, daß die deutsche Diplomatie ihre Fäden nach Ungarn abgerissen hätte. Man muß sogar mit der Schurung des ungarischen Revisionismus weiterfahren, damit Rumänien kein allzugroßes Selbstvertrauen gewinnt; in gleicher Weise und zum selben Zwecke bedient man sich des ständig aufgeputschten bulgarischen Revisionismus. Ums Neujahr her= um wurde befannt, daß die "Irredenta" in Sofia den König nicht nur an die Dobrudscha erinnert habe, sondern ihm in einer eigenen Denkschrift vom "ägäischen Thrazien" als einem zu befreienden bulgarischen Gebiete spreche. Rönig Boris hat sich bis heute der Versuchung, in der Revisions= frage aftiver zu werden, erwehrt und vor allem durch die Freundschaft mit Jugoflavien die Sympathien feines Bolfes erobert, wie die neuften Bahlen dies beweisen. Wer aber tann sagen, ob er und sein Bolt nicht schwen= fen, wenn größere Berwicklungen droben follten?

Der "Donau-Balkan-Raum", Europas alte Wetterecke, heute wider Erwarten zunächst neutral, (weil vier gegen zwei fteben!), ift so zerklüftet wie nur je, und die Ronfereng der Balfanbundminifter bietet einmal mehr Gelegenheit, darauf hinzuweisen. Eine Laune der entscheidenden Nachbarn, und das ganze Sicherheitsgebäude dort unten fliegt in die Luft.

"Finnische Front als alliierte Hauptfront"

Während eine frontale Durchbruchschlacht im Westen immer mehr an Wahrscheinlichkeit verliert, mehren fich die Fragen und Aengste nach möglichen neuen Angriffsrichtungen der einen oder andern Kriegspartei. Und diese Fragen freuzen und komplizieren sich mit jenen andern, ob nicht unerwartet Verhandlun= gen der aussichtslosen Rriegssituation ein Ende bereiten tonn= ten. Wir haben in der "B. W." festgestellt, daß offenbar der Unlauf der italienisch = vatifanischen Bemühungen um die "Rückgewinnung Deutschlands für den Westen" und um Konzessionen der Alliierten gescheitert feien. Umsowichtiger sind nun die Fragen geworden, die "Siegesaussichten" des einen oder andern Lagers zur Boraus= settung haben . . . also: Wo wird angegriffen werden, und von wem?

Der Ausdruck, die finnische Front sei zu einer Hauptfront der Alliierten geworden, entstammt einer Rede Churchills, der

als der "Unversöhnliche" in England gilt und gerne Schluß machen möchte mit der endlosen "Belagerung Deutschlands". Nicht nur vor der Siegfriedlinie liegen und scharmüßeln, bis die Deutschen hungern und Aufruhr machen! Diese Belagerungstaftif mag gut sein, aber sie genügt allein nicht! Etwas muß hinzu fommen. Erweiterung des Seefrieges? Die erste Phase dieser Aftion ist gewonnen . . . dem Einsatz eines zweiten Kontingents von U-Booten sieht man gelassen entgegen. Luftfrieg in seiner konsequenten Form? Churchill fragt sich, warum die Deutschen die Zeit verstreichen ließen und ihre Ueberlegenheit der ersten Monate nicht ausnützten. Welche and ern Weiterungen also könnte man sich denken?

Die Prägung des Ausdrucks von der finnischen als einer alliierten Front gibt uns einen Teil der Antwort: Man wird zwar vielleicht im Westen mit Groß-Angriffen das deutsche Material schädigen und damit auch in die ser Form die deutsche Wirtschaft der Erschöpfung zutreiben, wird damit rechnen, daß Deutschland seine ausgeschossenen Kanonen und seine krepierten Geschosse weniger leicht ersehen könne als England und Frankreich ... man wird Hister zwingen, Munition bis zur Neige zu vergeuden, wird selber so wenig wie möglich Menschen einsehen ... diese Vergeudung mit ihren wirtschaftlichen Nachteilen sür die Deutschen soll aber den Charafter des "Westtrieges" als Festbalte- und Nebenattion nicht ändern. Die Haupt attion indessen wird man auf neue Haupt fronten verlegen ... und eine davon liegt in Finnsand.

Noch steht die Frage offen, ob man bei den Alliierten überall bereit ist, die Konsequenzen aus der Theorie Churchills zu ziehen, oder ob man wieder, wie schon immer, "Rechnungen" anftellt, die nachher durch eine überraschende deutsche Aftivität illusorisch werden. Beispielsweise so: England schickt zögernd Material und "Freiwillige" an die Finnlandfront. Immer nur gerade soviel als es braucht, um einen ruffischen Durchbruch zu verhindern, aber genügend, um den Ruffen die Belieferung Deutschlands zu verunmöglichen. Deutschland würde nicht gum äußersten gereizt ... wurde keinen Unlag finden, Schweden zu überfallen, triebe dabei doch der Kapitulation entgegen und würde die notwendige innere Umstellung vollziehen. Das ist das Rezept der City, der "Münchner", deren haupt im Rabinett Berr Simon heißt. Und dieses Rezept entspricht feineswegs der Theorie Churchills, der entschlossen scheint, Mr. Simon aus seiner Position hinauszuwerfen und massiver vorzugeben.

Berläßliche Auskünfte sagen uns, daß eine britische Landung in Murmanst geplant sei; das Landungsforps werde bereits ausgerüftet; von Murmanst aus würde nicht nur der ganze Nordflügel der Russen südlich von Petsamo aufgerollt, sondern die ganze nördliche Hälfte ihrer Front aus den Angeln gehoben.

Man siebt, der "Interventionskrieg" ist in greisbare Rähe gerückt. Der Winter mag ihn verzögern, aber in seinem Schuke werden die Finnen noch wichtige Borarbeit leisten können. Diese Borarbeit und der Grad, in welchem sie gesingt, werden übrigens Churchills Aussichten, im Rabinett durchzudringen, weitgehend mitbestimmen. Es scheint ein hartes Ringen hinster den Russissen zu sein, das die Frage "Simon oder Churchill", "Arieg der Berechnungen oder Arieg der Taten" entscheiden wird. Die demokratische Dessenstische Dessenstische Taten" entscheiden wird. Die demokratische Dessensigert in süngster Zeit sickert die sichere Nachricht durch, daß Churchill den Ariegsminister Hore-Besisha stürzte, daß er aber Mr. Simon gemeint hat und weiterhin meint. Ihn muß er vielleicht nicht einmal hinauswersen ... es wird genügen, wenn er ihn an die Wand drückt.

Dieselben Kreise, die uns Churchills Absichten schildern und wissen. daß er es war, der Hore-Belisha stürzte, sagen uns auch, daß die Gerüchte über deutscheitalienische Frieden sfühler mit dem Angebot einer Auswechslung Hitlers gegen Göring keineswegs Phantasien waren. Ueber wenigstens fünf Stellen gelangte dieses Angebot sowohl nach England als nach Frankreich. Und wieder sei es dem Einfluß des entschlossenen Churchill zu verdanken, daß die Westmächte glatt ablehnten, eine Halblösung die ser Art zu diskutieren. Die britische Forderung an die Deutschen lautet heute: Distanzierung von Stalin ... aber auch von Hitler und vom Nationalsozialismus. Das bedeutet soviel wie die Forderung innerdeutscher Umgestaltung!

Man hat damit Mussolini vor den Kopf gestoßen und vielleicht zunächst lahm gelegt, aber man rechnet aus, daß sich eine Wassenbrüderschaft im hohen Norden, die sich zwischen italienischen und britischen "Freiwilligen" herausbildet, stärker sein werde als alle andern Argumente. Die nächsten zwei Monate müssen dies erweisen.

Es ift nun bloß noch zu bedenken, daß die deutsche Generalität von den britischen Murmanskplänen Wind bekommt oder längst bekommen hat, und daß sie sich entschließt, in Finnland vor den Allisierten einzugreisen. Die Answesenheit deutscher Truppen in Galizien könnte eine "Fahrt nach unerwarteten Richtungen" anzeigen. Moskau und Berlin leugnen jegliche Aenderungen der galizischen Grenzen, Moskau sogar die deutsche Bahnbewachung... Wozu also deutsche Truppen in Galizien?

Um die Nachfolge von Bundesrat Motta

"Bassen Sie auf ... der Verlust Wottas wird uns Aufregung und innere Zerwürsnisse bringen ...", sagte uns ein politischer Wetterprophet. Und eine Woche nach seinem Hinschied stehen wir schon in "Nach folge fämpfen". Zwar glauben wir nicht, daß sie ausarten werden. Denn die Zeiten sind zu ernst für solche "Liebhabereien". Aber es können Lösungen getroffen werden, die spätere Differenzen in sich schließen. Man müßte wirklich weit vorausschauen.

Wer verlangt den leeren Sessel sür sich? Man muß einen Augenblick lang überlegen, wen Motta vertreten hat: Erstens die katholisch-konservative Partei, zweitens die romanische Schweiz als Ganzes ... drittens den Tessin. Es ist nun selbst-verständlich, daß die Katholischen Sich melden. Und ebenso, daß man keinen Deutschschweizer als Nachfolger will. Drittens aber müßte man dem Tessin, wie wir das als richtig glaubten, wieder seine Bertretung zugestehen.

Nun aber fompliziert sich der Fall ... denn auch die Sozialdemokraten halten den Augenblick sür gegeben, in die Bundesregierung einzutreten. Sie argumentieren nicht als einsache "Nachfolgeanwärter" ... sie berufen sich auf ihre Initiative, die eine Erweiterung unserer obersten Behörde auf 9 Mitglieder verlangt. Also: Der Moment sei gekommen, die eidgenössische Exekutive von Grund aus umzugestalten. Gerade diese Erweiterung würde die Möglickeiten bieten, welche das bisherige Siehnerkollegium nicht bot, nämlich die Vertretung der regionalen und zugleich der Parteinteressen. Oder besser gesaat: Bei 9 statt nur 7 Bundesräten mürden sich die einzelnen Landesteile und die großen Parteien fünstig besser als bisher vertreten lassen können.

Was wird geschehen? Wir wissen es noch nicht. Stünden wir vor einer drohenden wirtschaftlichen oder volitischen Lage ... sagen wir einer schweren außenpolitischen Bedrohung, siese wohl den bisherigen Bundesparteien die Schaffung eines "Rabinetts der nationalen Konzentration" nicht schwer. Es würde auch bei uns kaum anders zwaehen als sonstwo in der Welt... wir würden versuchen. den Wilsen aller Gruppen und Parteien in der obersten Behörde zusammenzufassen, damit die Opposition zu entwassen und an der Berantwortung zu beteiligen. Aber die äußere Lage scheint nicht so disster zu sein. Nirgends sieht man effektive Wolken ausstemmen.

Alles, was man bisher vernommen, scheint darauf hin zu deuten, daß man in der Tat nichts ändern will. Die "Bundes-ratsparteien", d. h. die große eidgenössische Freisinnspartei und die Katholisch-Konservativen scheinen unter sich ausgemacht zu haben, wem der vakante Sitz zufalle ... aber noch mehr: Wem auch der näch ste gehören müsse. Einhellig sind die Meinungen freilich nicht. Im freisinnigen Lager meldeten sich gewichtige Stimmen für die Ueberlassung des Stuhls an die linke Opposition. Eben aus jenen Gründen, die nach der Konzentrationsregierung rusen. Und auch wegen gewissen Erinnerungen, besonders die letzte Wahl, welcher bekanntlich die sozialdemokratische "Initiative für die 9" folgte.

Aber die Makhematik ... die eidgenössische Masthematik ... die eidgenössische Masthematik ... die eidgenössische Masthematik ... die eidgen der Freisinnigen rasch genug, daß es nicht angeht, die bisherige katholische Bertretung zu schmätern. Wollte man die Wünsche beider Anwärterparteien erfüllen, den KKs ihren Siß lassen und zugleich der Sozialbemokratie einen anbieten, bliebe nichts anderes übrig als einen der freisinnigen Herren demissionieren zu lassen ... oder den Bauernvertreter heimzuschicken. Und da das nicht angeht, auf teinen Fall, wird man nicht anders können als einen der Ansprecher zu enttäuschen. Und man wird die Enttäuschung nur der bisher nicht vertretenen Linken zumuten können!

Das nicht sehr schöne Spiel, auch schon den kranken Herrn Dbrecht in die Kalkulation einzubeziehen, berührt einen unsangenehm. Aber es ist so, daß man mit dem nächsten vakanten Sit den des Herrn Obrecht meint. Und daß die Pessimisten beute schon sagen, es werde so herauskommen: Die Freisinnigen belsen den KK-Nachsolger des Herrn Wotta wählen ... später wird die äußerste Rechte wieder für den freisinnigen Nachsolger Obrechts sorgen helsen. Fast möchte man auf den Tisch schlagen und diesen Kombinatoren eins auswischen. Aber am Ende haben sie noch recht!

Es gibt Leute, die bei dieser Gelegenheit wieder einmal repetieren, alles Uebel komme von den Barteien ... (und auch von den verschiedenen Gebirgen, denen wir die so verschiedenen Kantone verdanken ... könnte man beifügen). Es wird wieder von den Männern argumentiert, die auf die hohen Stühle gehören ... "Männer, nicht Parteivertreter". Die Erfahrung belehrt uns, daß die Barteien in der Regeleine wahre Zucht von Männern in die Höhe bringen ... Männern mit Gesicht und Charatter... siehe Mottal Wie denkt man sich das Auswahlprinzip und die Schulung, wenn nicht im Ringkampf der politischen Unfichten selbst, die sich in den Parteien bilden? Etwa in besondern Ordensburgen ... oder in einer einfachen Beamtenfarriere? Damit mußte man endlich abfahren: Die Barteischulung braucht wahrhaftig nicht dem Grundsat, daß "Männer" gebraucht werden, zu widersprechen. Dazu sind die Parteien die Bertreter der verschiedenen Bolksschichten geworden ...

Mein, was uns richtig schiene, wäre ein wenig Boraussicht. In zwei, drei Monaten kann die äußere Lage so sein, daß wir das "Konzentrationskabinett" dennoch brauchen. Auch wenn beute alles harmlos aussieht und wenn die bisherige Basis als genügend erscheint. Es können auch innerpolitische Brobleme sich so zuspizen, daß man das Neunerkollegium brauchen wird. Ist es zu viel verlangt, ein wenig vorauszusehen? Das Wasser braucht uns doch nicht an den Hals zu kommen!

Freilich ist noch eine Kleinigkeit zu beachten: Die Sozialsbemokraten müßten diesenigen sein, die "den kk. Tessiner vorsichlagen" und diesen Borschlag mit ihrer Neunernominierung verbinden. Sie würden damit jenes Argument in die Waagschale wersen, das den andern Parteien direkt verböte, einer Neuregelung auszuweichen. Man hat aber, wenigstens in der "ersten Wahlwoche", nichts von solch entschiedenen Direktiven der Linken gebört.

Streit um die Finanzen

Die Gegenfätze auf finanziellem Gebiete sind naturgemäß besonders scharf, geht es doch immer um den Fünstliber, den man aus dem eigenen Sack zu bezahlen hat, man mag nun reich oder arm sein. Es ist daher begreislich, daß sowohl die Finanzpläne des Bundesrates für den Staatshaushalt, als auch die Regelung der Lohnausgleichstaffen, den gegenfählichsten Meinungen rusen.

Bon rechtsbürgerlicher Seite findet man, die Lohnsteuer sei zu niedrig. Links wird geantwortet: "Das
sehlte noch". Die N33 wird scharf angeschnarcht, weil sie die
2 Prozent der nichtmobilisierten Lohnempfänger, das "Lohnopser", für ungenügend hält, ja betont, daß es nur ein erster
Schritt sei, und daß man zweisle, ob er auf die Dauer genüge.
Und selbstverständlich ruft dieses Anschnarchen scharfen Gegenantworten bei den Betroffenen.

Un einer gang andern Stelle fest die Opposition der Bafler Liberalen ein, alfo jener Rreife, die befonders gründlich von den Vermögensbelaftungen getroffen würden. Eine liberale Interpellation im baselstädti= ichen Großen Rat verlangte vom Regierungsrat Schritte angesichts der Tatsache, "daß die vorgesehene Deckung des eidgenöffischen Finanzbedarfs den Ranton Baselstadt in außerordentlich unbilliger Beise belafte". Der Regierungsvertreter stimmte der Interpellation zu, vor allem, weil die Finanzpläne des Bundeshauses dem Grundsatz der gerechten Lastenvertei= lung widersprächen. Die Barteien Basels stehen hinter der Regierung. Was wird die Eidgenoffenschaft anfangen, wenn eine Reihe anderer Kantone ebenfalls finden, sie könnten nicht soviel bezahlen ... d. h. wenn überall eine Bartei, die eine opfer= pflichtige Schicht vertritt, Kantonsregierung und Parlament hinter sich bringt und "geschlossene Opposition des Kantons" anfündigt? Der Fall Basel liegt natürlich so, daß ein Stadtkanton, in dem ungewöhnlich viele Kapitalien konzentriert liegen, auch unverhältnismäßig viel abliefern muß ... auf die Ropfzahl der Bevölkerung gerechnet. Es ist aber von Kritikern der Basler Meußerungen bemerkt worden, daß man auch das "Einzugs= gebiet der Baster Bermögen" in Berechnung ziehen müßte; der angeblich ungerechten Laftenverteilung ftebe eine "Bermögens= verteilung" gegenüber, bei welcher die Bafler eben entsprechend aut abschnitten, und die Ueberbelaftung sei eben die Foige des Reichtums, in welchem man ums Rheinfnie herum siedle!

Es wird zweisellos in den nächsten Wochen und Monaten noch allerhand gesprochen und geschrieben werden, das so klingt, als ob im nächsten Woment "Hund und Kat übereinander hersallen" würden. Sie werden aber nicht übereinander hersallen. Denn es wird gottseidank nicht nur zum Fenster hinaus gesprochen, sondern in zahlreichen Aussprachen versucht, Härten auszugleichen und Sonderwünsche, wo es angeht, zu berücksichtigen. Daß diese Aussprachen in normalen Zeiten die Gesahr einer Torpedierung aller Pläne in sich tragen weiß man. Aber es steht auch selt, daß die heutige Lage "endlosen Konzessionen" den Riegel schieden wird. Wenn z. B. alse Ledigen mit Unterstützungspslichten eine "Haushaltsentschädigung" erhalten werden, so bedeutet dies die Beseitigung einer Härte, die besonders fraß schien usw. usw.

Jum Kampf um die Opfer an den Staat und die Leistungen, die man dasür vom Staate erwartet, möchte man bemerten: Die anormalen Zeiten haben bis heute keine Lösungsvorschläge gereift, die das Gesamtproblem auf neue, den anormalen Erfordernissen entsprechende Art anpacen. Das ist bedauerlich. Wenn man die Milliardenzissern anschwellen sieht, wenn man die Riesenlasten abschäht, die auf den fünstigen Generationen lasten werden, wenn man voraussieht, daß in einem halben Jahrzehnt die Gemeinwesen bald "allein Kapitalschuldner" (oder "Bermögensbeansprucher") sein werden, dann schreit alles nach "neuen Wegen". Wer zeigt sie? Wer erspart uns das ewige Warkten und Feilschen?